



Stuttgarts höhere Töchter trugen Empire: locker fallende Hemdkleider, nackte Arme. Kein Reifrock, kein Korsett engte ihre Bewegungsfreiheit ein. Radierung (Ausschnitt), koloriert, um 1810, Künstler unbekannt, sc. (gestochen von) «Müller».

Dorothea Keuler

Liebe und Politik in turbulenten Zeiten

Die Kronprinzenaffäre: Friedrich Wilhelm von Württemberg und Therese von Abel

Wenn heute eine Kronprinzessin ihren Fitnesstrainer, ein Thronanwärter seine bürgerliche Studienkollegin heiratet, dann regt das niemanden mehr auf. Im Gegenteil, alle freuen sich, dass die Liebe über angestaubtes Standesdenken siegt. Früher galten solche Verbindungen als Mesalliancen. Als der junge württembergische Erbprinz Friedrich Wilhelm 1803 seine Geliebte Therese von Abel heiraten wollte, beschwor er damit eine handfeste Krise herauf. Denn Therese war nicht nur unstandesgemäß, sondern auch die Tochter des schärfsten politischen Gegenspielers von Herzog Friedrich, dem Vater des Erbprinzen.

Es waren schwierige Zeiten. Ganz Europa war im Umbruch. Der Sturm auf die Bastille, der die Revolution in Frankreich ausgelöst hatte, lag ein Jahrzehnt zurück. Nicht nur das Bürgertum, sondern auch Teile des Adels liebäugelten mit Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Inzwischen hatte sich die französische Republik im Krieg gegen Österreich und Preußen behauptet und war innenpolitisch unter ihrem Ersten Konsul Napoleon Bonaparte auf dem Weg zu einer gewissen Stabilität. Auch wenn

man in Deutschland die blutigen Ausschreitungen der jakobinischen Schreckensherrschaft nicht gut hieß, so hatte doch das Blut, das von den Guillotinen geflossen war, die Sympathien für die Ideale der Revolution nicht ausgelöscht. Die Erfahrung, dass man einen König vom Thron stoßen konnte, hatte den Untertanen in Europa den Rücken gestärkt und den Bürgern ein ganz neues Selbstgefühl vermittelt. Und nur wenig später würde der Aufstieg Napoleons zeigen, was noch alles möglich war.

In Württemberg besaß die «Landschaft», ein aus Vertretern des Bürgertums und der Geistlichkeit bestehendes Ständeparlament, sehr zum Verdruss des jeweiligen Herzogs ein verfassungsmäßig verbrieftes politisches Mitspracherecht, das man sich allerdings nicht allzu demokratisch vorstellen sollte. Denn die Landschaft wurde von einer bürgerlichen Geistlichen-, Gelehrten- und Beamten-schicht dominiert, für die der Landeshistoriker Hansmartin Decker-Hauff die Bezeichnung «Ehrbarkeit» prägte. Häufig gingen die Interessen von Fürst und Landschaft weit auseinander. So auch um die Wende zum 19. Jahrhundert, als Württemberg von den Umwäl-



Erbprinz Friedrich Wilhelm von Württemberg – tapferer Soldat, rebellischer Sohn, unstandesgemäß Liebender. Ölgemälde von Philipp Friedrich Hetsch (1758–1838), um 1800.

zungen in Frankreich berührt wurde. Bisher war es Frankreich nur darum gegangen, die Errungenschaften der Revolution zu verteidigen, nun schickte sich der Erste Konsul der Republik an, zu expandieren und die Machtverhältnisse in Europa dauerhaft zu verändern. In der Folge kam es, bis zu seinem Sturz im Jahr 1815, zu einer Serie verheerender Kriege. Und das kleine Herzogtum Württemberg lag mittendrin. Herzog Friedrich versuchte nach Kräften, sich in all den Wirren oben zu halten und dabei womöglich sein Land und seine Macht zu mehren. Er stand auf Seiten von Kaiser und Reich. Anders die Landschaft. Die hielt es eher mit Frankreich, nicht nur aus Sympathie mit den linksrheinischen Freiheitsideen, sondern auch, weil sie mit dem traditionellen Angstgegner Württembergs lieber verhandeln als Krieg führen wollte. Das politische Mitspracherecht der Stände ging allerdings nicht so weit, die Außenpolitik des Monarchen unterminieren zu können. Sie trieben mit ihrer Separatpolitik ein riskantes Spiel. Und es war Konradin von Abel, Thereses Vater, der als Landschaftskonsulent die Interessen der Stände in Paris vertrat.

Überraschung: Die Söhne Herzog Friedrichs unterhielten Affären mit den Töchtern seines Gegenspielers

Friedrich Wilhelm von Württemberg, von der Familie «Fritz» gerufen, kam am 27. September 1781 in Lüben in Schlesien zur Welt, wo sein Vater als Gene-

ralmajor in preußischen Diensten stand. Über dem frühen Tod seiner Mutter nach der erzwungenen Trennung von ihren Kindern lastete ein düsteres Geheimnis, das den Jungen gewiss ebenso quälte wie die Strenge – man darf ruhig sagen: Brutalität –, mit der Friedrich von Württemberg seine Kinder an der Kandare hielt. 1797 stieg Friedrich zum Herzog von Württemberg auf – ein Herrscher alten Schlages, für den Prunk und Pomp dazugehörten, autokratisch bis ins Mark, nicht nur als Landesherr, sondern auch als Familienvater. «Fritz» war damals 16 und rebellierte. Es kam zu wüsten Auftritten und einer handgreiflichen Auseinandersetzung. Anfang 1799 drohte der Herzog seinem Sprössling Festungshaft an, worauf dieser die Flucht plante und Friedrich ihn vorübergehend unter Arrest stellte. Dann, im Frühsommer 1800, standen dem Herzog gleich zwei Katastrophen ins Haus: der Einfall der Franzosen in Südwestdeutschland und die Entdeckung, dass seine beiden Söhne, der Erbprinz und sein jüngerer Bruder Paul, Liebschaften mit den Töchtern seines politischen Gegenspielers unterhielten.

Die Familie Abel stammte aus einem steirischen, im 17. Jahrhundert geadelten Geschlecht. Von den Brüdern Abel führte nur noch Konradin das «von» im Namen. Die Abels zählten zur bürgerlichen Machtelite, der «Ehrbarkeit». Man war miteinander verwandt und heiratete untereinander. So wird es auch für Therese geplant gewesen sein. Konradin von Abel war ein weltgewandter Diplomat, Kunstfreund und Besitzer einer berühmten Gemäldesammlung. Auch Thereses Mutter Marie Elisabeth war nicht von schlechten Eltern: nämlich als geborene Stockmayer die Tochter einer einflussreichen Beamtdynastie, die seit Generationen den Landschaftssekretär bzw. Landschaftskonsulenten stellte und die Politik der Landschaft maßgeblich mitbestimmte. Thereses Onkel, Jakob Friedrich Abel, hatte als Philosophieprofessor an der Hohen Carlsschule gelehrt, war Förderer und Freund des jungen Schillers gewesen. Auch um die Frauenbildung hatte der Professor sich verdient gemacht und in Stuttgart öffentliche Vorlesungen für Frauen und Mädchen von Stand gehalten, ehe er an die Universität Tübingen berufen wurde.

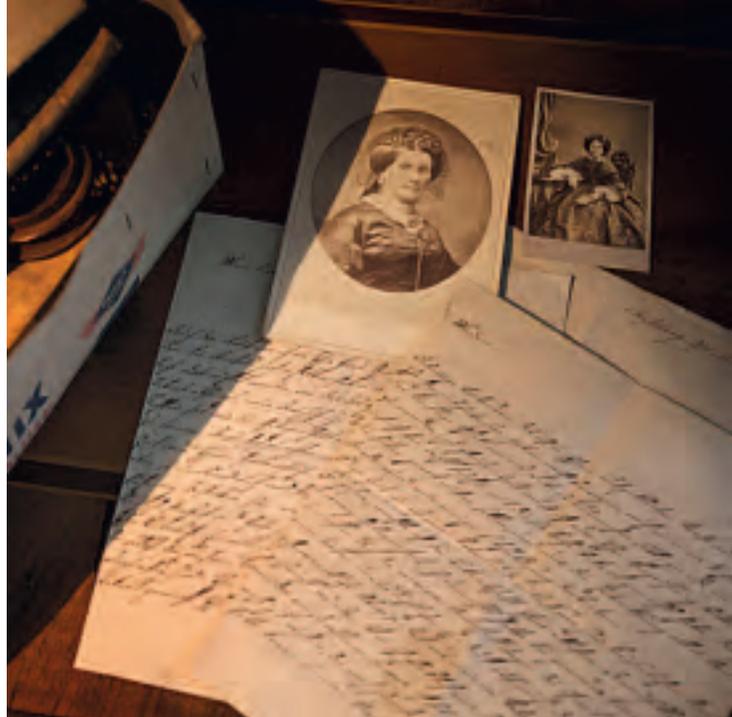
Stuttgart war nicht nur die Residenz eines auf Macht und Repräsentation bedachten Landesfürsten. Es war auch der Lebensraum eines politisch engagierten, kunstsinnigen und kulturbeflissenen Bürgertums. Die Stuttgarterinnen der besseren Gesellschaft waren nicht nur gebildet, sondern auch selbstbewusst und modern. Sie kleideten sich ganz im neuen Stil des revolutionären Frankreichs: locker fallende, unter der Brust gefasste Hemdenkleider,

den Gewändern antiker Statuen nachempfunden. Kein Reifrock, kein Korsett engte ihre Bewegungsfreiheit ein. Auch Therese von Abel darf man sich als eine dieser neuen Frauen vorstellen. Sie war eine Schönheit und vier Jahre älter als der Kronprinz, der 18 war, als er sie kennen- und lieben lernte. Und Prinz Paul, der jüngere Bruder, hatte mit Thereses Schwester angebändelt.

Der erboste Herzog tobte und unterband jedweden Kontakt seiner Söhne zu den Abelschen Töchtern. Den 15-jährigen Paul kommandierte er zum Studium nach Tübingen ab und stellte ihn unter strenge Bewachung. Der Erbprinz zog als Freiwilliger der österreichischen Armee in den Krieg gegen die Franzosen. Nach seiner Rückkehr lag nicht nur dem Erbprinzen an einem Wiedersehen mit Therese. Auch Therese suchte nach einer Gelegenheit, die herzogliche Kontaktsperre zu überwinden und eine Begegnung mit ihrem Liebsten herbeizuführen. So trafen sie sich heimlich, der Prinz schrieb sehnsüchtige Briefe an seine *liebe, liebe Rös*¹ und wünschte sich, *abends in Deinen Armen einzuschlafen und morgens darin aufzuwachen*. Er harrte in der Winterkälte vor ihrem Fenster aus, um einen Blick von ihr zu erhaschen, schrieb Gedichte und verliebte Briefe, die er mit *Wilhelm* unterzeichnete. Offenbar ging seine Distanz zum Vater so weit, dass er seiner Liebsten gegenüber nicht einmal dessen Namen tragen wollte.



Therese von Abel, die erste große Liebe des Prinzen. Für sie wollte er auf den Thron verzichten. Scherenschnitt, um 1810/15.



In Schloss Großheppach in einem Schuhkarton gefundene Briefe erzählen von einer großen Liebe.

Der Liebesbriefwechsel zwischen Wilhelm und Therese sowie eine Korrespondenz zwischen Wilhelm und Thereses Vater wurde 2011 anlässlich eines Umzugs im Schloss Großheppach gefunden, das seinerzeit Thereses Vater gehört und Therese zeitweise als Sommeraufenthalt gedient hatte. Dieser Brieffund ergänzt das Wissen über die Jugendliebe des späteren Königs Wilhelm I. und zeigt den gefühlsmäßig eher unterkühlten Monarchen als leidenschaftlich Liebenden.

In seinen Liebesbriefen erscheint der spätere Monarch als feinfühlig, verantwortungsvoll und leidenschaftlich

Dem jungen Mann war es ernst mit Therese. Er wollte sie heiraten und hielt in aller Form um ihre Hand an. Allerdings glaubte Konradin von Abel, trotz Wilhelms wiederholtem Drängen um seine Einwilligung, nicht an eine Zukunft dieser Verbindung. Für den Erbprinzen von Württemberg war ein Fräulein von Abel nicht standesgemäß. Außerdem wurde Wilhelm, wenn auch gegen seinen Willen, an den Höfen Europas bereits als Heiratskandidat gehandelt. Im April 1803 entdeckte der Herzog, der kurz darauf zum Kurfürsten avancierte, dass Wilhelm sein Verbot missachtet hatte und immer noch mit Therese liiert war. Und skandalöser noch als die Liaison war die Tatsache, dass die beiden heiraten wollten. Es kam zum Eklat. Wilhelm fürchtete seine Verhaftung und floh aus Württemberg. Therese bekam – berechnete – Angst vor Friedrichs Rache, sie verließ Stuttgart und fand zunächst Unterschlupf bei



Landschaftskonsulent Konradin von Abel (1750–1823). Thereses Vater war Herzog Friedrichs schärfster politischer Gegner.

der Frau von Wilhelms Freund und Fluchthelfer Ernst von Phull-Rieppur in Mönshheim, dann folgte sie Wilhelm nach Wien. Sein Onkel, Kaiser Franz II., brachte Wilhelm als Generalmajor in der Armee unter. Herzog Friedrich wusste aber zu verhindern, dass er in Österreich dauerhaft Zuflucht fand, erreichte damit aber nicht, dass der verlorene Sohn nun reumütig zum Vater zurückkehrte. Vielmehr stellte Wilhelm Bedingungen, die den in seiner Vater- und Regentenwürde tief gekränkten Herzog noch mehr in Rage brachten.

Inzwischen war Therese schwanger. Ihrem Vater bekannte Wilhelm: *Zum ersten Mal in meinem Leben sehe ich mich in die traurige Notwendigkeit versetzt, gestehen zu müssen, dass ich, von meinen Gefühlen hingerissen, nicht recht gehandelt habe.* Auch wenn das Paar sich durch eine Gewissensehe verbunden fühlte und Wilhelm seine Liebste *teure Gattin* nannte – verheiratet waren sie nicht, nicht vor dem Gesetz und in den Augen der Welt. Deshalb sah Wilhelm es als seine *heilige Pflicht an, diese Sache wieder gut zu machen und der Welt zu beweisen, dass ich meine Pflichten zu erfüllen und mein einmal gegebenes Wort zu halten weiß.* Auch Thereses Vater versicherte er, *nichts in der Welt [kann] mich hindern, sie zu meiner Gemahlin zu machen und ihr und meinen Kindern auch nach meinem Tode ein*

sicheres Los zu bestimmen und selbst die größte Unwilligkeit meiner Verwandten könnte hieran nichts hindern.

Am 25. August 1803 brachte Therese in Saarburg Zwillinge zur Welt. Nach der Entbindung war sie wochenlang so krank, dass sie nicht aufstehen konnte. Der kleine Sohn starb schon Anfang September an Krämpfen. Dass auch das Töchterchen mit dem Tode rang, verheimlichte man ihr zunächst. Man habe das Kind mit seiner Pflegerin in ein anderes Haus umquartiert. Therese verlangte nun, das Mädchen zu sehen, brachte aber erst nach drei Wochen genügend Kraft auf, um sich durchzusetzen. Das Kind, das man ihr zeigte, sah so mager und eingefallen aus, dass sie es kaum wiedererkannte. Nach dem Tod des kleinen Mädchens am 20. September klammerte sich Therese noch jahrelang an die Hoffnung, dass das Kind vielleicht vertauscht worden sei, und ließ – ergebnislos – Nachforschungen anstellen.

Sobald sie reisefähig war, brachen Therese und Wilhelm nach Paris auf, wo Konradin von Abel inzwischen als Gesandter im Dienst der Hansestädte stand. Die Beziehung zu Wilhelm hatte durch den Tod der Zwillinge einen Riss bekommen. Therese beklagte sich über Wilhelms Kälte. An den Heiratsplänen hielten sie aber immer noch fest. In Paris hatte man inzwischen die revolutionären Parolen von den Hauswänden gewischt. Der Erste Konsul Napoleon Bonaparte schickte sich an, in Bälde Kaiser der Franzosen zu werden. Auf ihn setzten die Flüchtlinge ihre Hoffnung. Mit einem Geldgeschenk von 25.000 Franc gewann Wilhelm den Außenminister Talleyrand für sein Anliegen. Der vermittelte ihm eine Audienz bei Bonaparte. Dem kam das Zerwürfnis zwischen Vater und Sohn gerade recht. Da Friedrich von Württemberg, inzwischen zum Kurfürsten avanciert, immer noch nicht geneigt war, sich auf die Seite Frankreichs zu schlagen, dachte Bonaparte zeitweise sogar daran, Friedrich zu entmachten und Wilhelm auf den württembergischen Thron zu setzen.

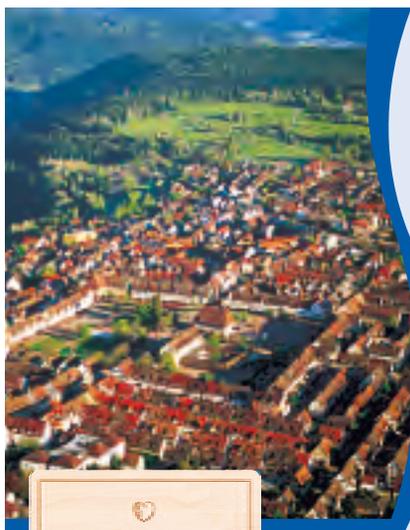
Nachdem nun Bonaparte höchstselbst der Verbindung seinen Segen gegeben hatte, begann auch Vater Abel an eine Heirat zu glauben und Wilhelm wie einen Schwiegersohn in spe zu behandeln. Er gestattete ihm, Therese in seinem Haus zu besuchen, wo das Paar täglich mehrere Stunden zusammen verbrachte. Freiherr Ernst von Phull-Rieppur sah es weiterhin als seine Pflicht an, die Heirat zu verhindern. *Aber ich kann nicht vierzehn Tage dafür bürgen, was er tun wird, weil sie ihn im Sacke hat und Bonaparte ihm den Kopf schwindlig gemacht hat,*² schrieb er seiner Frau am 20. Oktober 1803. Was Wilhelm unternahm, war in den Augen seines Freundes brandgefährlich. Es bedrohte das Ansehen und die Stabilität des

Regentenhauses. Wilhelms Kungelei mit Bonaparte konnte ihm als Hochverrat ausgelegt werden. Trotzdem hielt Phull-Rieppur unter hohem persönlichem Risiko zu Wilhelm. Therese fand er kalt, berechnend und krankhaft ehrgeizig. In seinen Augen hatte sie Wilhelm umgarnt und beherrschte ihn nun so vollständig, dass der Prinz nichts anderes mehr im Sinn hatte als die Heirat. Die Abneigung des Freiherrn gegen die Geliebte des Erbprinzen muss nicht verwundern. Eine Heirat bedeutete in seinen Augen eine unheilvolle Mesalliance. Als Thronerbe war es die Pflicht des Prinzen, die Dynastie zu sichern und zwar mit einer ebenbürtigen Gemahlin. Und dass er durch eine standesgemäße Ehe eine vorteilhafte Allianz einging, war angesichts der prekären Lage des Herzogtums doppelt wichtig. Diese *heillosse Amour*³ aber gefährdete alles. Der Prinz begab sich damit nicht nur auf dynastische Abwege, sondern ergriff auch ganz offen Partei für die Gegner seines Vaters. Friedrich musste nicht nur gegen eine starke bürgerliche Opposition anregen, sondern sich außerdem mit einem Sohn und Erben auseinandersetzen, der ihm in den Rücken fiel.

Währenddessen arbeitete nicht nur Kurfürst Friedrich, sondern auch der russische, der preußische und der österreichische Hof gegen die Heirats-

pläne. Ihre Gesandten redeten dem Prinzen ins Gewissen. Sie setzten auch Konradin von Abel unter Druck: Wenn er die Heirat seiner Tochter erlaube, würden sie auf die Hansestädte einwirken, damit sie ihn seines Amtes enthöben. Besonders der russische Gesandte echauffierte sich darüber, dass Bonaparte einen pflichtvergessenen Sohn mit seiner Aufmerksamkeit auszeichne, der der Tochter eines Dieners nachlaufe, der er ein Kind gemacht habe. Der Hochzeitstag war schon festgesetzt – die Trauung sollte in der Kapelle der schwedischen Botschaft stattfinden –, als der schwedische Gesandte dem Kaplan untersagte, das Paar einzusegnen. Auch andere protestantische Geistliche, an die Wilhelm sich wandte, lehnten ab. Jetzt hätte nur noch eine von Bonaparte selbst erteilte Genehmigung helfen können. Aber der angehende Empereur hatte inzwischen begriffen, wie wenig opportun es war, das Missfallen der Monarchen Europas auf sich zu laden. Er verbot die Trauung.

Friedrich versuchte weiter, seinen Sohn zur Raison zu bringen, scheiterte aber an der Unbeugsamkeit des Prinzen. Für den war die Heirat längst mehr als eine Herzensangelegenheit, nämlich eine Ehrensache und sicher auch eine Frage der Selbstbehauptung. Dem Gesandten von Steube, der ihm in Fried-



„Besuchen Sie uns dort, wo der Schwarzwald am schönsten ist... und genießen Sie die Welt in Freudenstadt und seinen Partnergemeinden!“

„Bei uns im Herzen des Schwarzwalds sind Gäste keine Fremden. Ihre wertvolle Zeit möchten wir nun noch attraktiver gestalten: Mit Schwarzwald Plus - einem neuen Service, mit dem unsere Gäste über 70 besonders wertvolle Erlebnisse zur freien Verfügung stehen“.

Unsere Highlights:

- Stadterlebnis zu allen Vier Jahreszeiten
- Renaissance-Arkaden im Quadrat
- Mehr als 230 Geschäfte
- Cafes und Restaurants
- Größter umbauter Marktplatz
- Panorama-Bad
- Experimenta - Erlebnismuseum
- Stadtmuseum
- Stadtführungen (Deutsch, Englisch, Spanisch, Französisch, Barrierefrei)
- Kurhaus mit Veranstaltungen
- Subiaco Kino
- Theater, Musicals etc.
- Segway Touren
- Wander- und Radelparadies etc.

FREUDENSTADT

IM SCHWARZWALD

... einfach das bessere Klima!

Freudenstadt Tourismus
Marktplatz 64 · D-72250 Freudenstadt

Tel.: +49 7441/864-730

touristinfo@freudenstadt.de

www.freudenstadt.de

richs Auftrag die Heirat ausreden sollte, erklärte Wilhelm: Seit vier Jahren liebe er Therese und sei entschlossen, mit ihr glücklich zu werden. Sie habe alles für ihn geopfert, was ein Mädchen opfern könne. Er habe ihr die Ehe versprochen. Was sollten Volk und Land von ihm halten, wenn er wortbrüchig würde? Wilhelm wusste sehr wohl, dass eine solche Verbindung ihn von der Thronfolge ausschloss, meinte aber, er füge dem Land dadurch keinen Schaden zu, und es gebe genügend nachfolgefähige Prinzen. Wenn er zwischen Thron und Ehre wählen müsse, dann wähle er die Ehre.

Entfremdung und Distanz: Die Kluft nach dem Tod ihrer Kinder führte schließlich doch zur Trennung

Während dieser Zeit litt Wilhelm ständig unter Geldnot. Er lebte auf großem Fuß, hatte aber keine Einkünfte und machte Schulden. Zwar sprangen ihm die Landstände mit Geldsendungen bei. Doch der Kurfürst, der solche Finanzhilfe untersagt hatte, ließ die Gelder beschlagnahmen. Die Landstände beharrten auf ihrem Recht, dem Prinzen «Verehrungen», d.h. Geldgeschenke, machen zu dürfen. Die Konfrontation zwischen Kurfürst und Ständen spitzte sich zu. Nachdem die württembergische Geldquelle versiegt war, unterstützte Bonaparte den

Prinzen mit großzügigen Darlehen. Nur die ersehnte Heiratserlaubnis gab er ihnen nicht.

Am Ende wurde sie auch nicht mehr gebraucht. Der Tod ihrer Kinder hatte eine Kluft in die Beziehung zwischen Therese und Wilhelm gerissen. Therese klagte über Wilhelms Kälte. Die Entfremdung war nicht mehr aufzuhalten. Ende April 1804 wusste man in württembergischen Beamtenkreisen immerhin, dass Wilhelm noch in Paris weile, Therese aber nicht mehr bei ihm sei. Aber, so schrieb der Regierungsrat Leo von Seckendorf an seinen Vater, man bekomme keine Klarheit, weil man fast mit niemandem darüber sprechen könne. Im Sommer des Jahres 1804 erkrankte Wilhelm und suchte auf einer Italienreise Erholung. Nach seiner Rückkehr entflammte er für eine schöne Pariser Lebedame und nahm damit ein althergebrachtes Fürstenprivileg in Anspruch, von dem er, wie seine Lebensgeschichte bezeugt, auch weiterhin fleißig Gebrauch machte.

Wilhelm, kannst Du mich verlassen! Deine Therese! Deine Gattin! Dieser Aufschrei findet sich im Innendeckel eines Tagebuchs, aus dem später alle Seiten entfernt wurden. Auch Wilhelm trauerte. Anlässlich eines knapp verpassten Wiedersehens im Mai 1805, als Therese sich auf dem Sommersitz ihrer Familie in Schloss Großheppach aufhielt, schrieb er: *Wie gerne hätte ich Sie selbst gefragt [ob auch Sie das] Unglück*



Württembergs frisch gebackener König Friedrich I. auf der Backschaufel inmitten lauter neuer Könige. Der englische Karikaturist James Gillray (1757–1815) verspottet Napoleon als Lebkuchenbäcker. Radierung und Aquatinta, koloriert.

unserer Trennung fühlen. Für mich ist kein glücklicher Augenblick gewesen seit jenem Tag, der uns vielleicht auf ewig trennte. Im Herbst 1805 kam Kurfürst Friedrich zu der für ihn sehr bitteren Erkenntnis, dass eine Allianz mit dem übermächtigen Frankreich unumgänglich war. Im Oktober 1805 arrangierte sich Wilhelm mit seinem Vater: keine Versöhnung, nur ein Waffenstillstand. Seine *grande amour* gehörte der Vergangenheit an. 1806 wurde Friedrich König von Württemberg. Von Napoleons Gnaden. Wilhelms Schwester Katharina wurde 1807 mit Napoleons Bruder Jérôme verheiratet, den Napoleon als Herrn des neu geschaffenen Königreichs Westphalen einsetzte. Um selbst der drohenden Verschwägerung mit der napoleonischen Sippe zu entgehen, heiratete Wilhelm die bayerische Prinzessin Charlotte Auguste. Vorher galt es, einen Schlusstrich unter die Vergangenheit zu ziehen. In einem Brief vom 3. März 1808 versprach Wilhelm *derjenigen, die ich einst liebte* [das Leben] *so angenehm als unabhängig zu machen*. Die Abwicklung der Affäre war dann Männersache. Konradin von Abel verhandelte mit Ernst von Phull-Rieppur über die angemessene finanzielle und gesellschaftliche Absicherung seiner Tochter. Wilhelm bot eine Abfindung von 6.000 Livres jährlich.

Therese kehrte erst nach dem Tod ihres Vaters im Jahr 1823 mit ihrer Mutter nach Stuttgart zurück – zwei Jahrzehnte, nachdem sie die Stadt verlassen hatte, um das Schicksal ihres Prinzen zu teilen. Der war seit 1816 König und trug jetzt offiziell den Namen Wilhelm, denn als «der Zweite» hatte er sein Amt nicht antreten wollen, wie er auch politisch nicht in Friedrichs Fußstapfen trat. Seine Ehe mit Charlotte Auguste war annulliert worden. Seine zweite Ehe mit der Zarentochter Katharina Pawlowna, deren weitblickendes soziales Engagement den württembergischen Untertanen noch lange im Gedächtnis blieb, endete 1819 mit dem frühen Tod Katharinas. Erst seine Kusine Pauline von Württemberg gebar 1823 den Thronerben: Karl, der unter Wilhelms kalter Strenge gewiss nicht weniger zu leiden hatte als dieser unter Friedrichs Wutanfällen und Schlägen. Am Ende schenkte Wilhelm sein Herz der Schauspielerin Amalie von Stubenrauch, mit der er bis zu seinem Tod im Jahr 1864 verbunden blieb.

Therese heiratete nicht. Nach ihrer Rückkehr lebte sie inmitten der Gemäldesammlung, die sie von ihrem Vater geerbt hatte, sehr zurückgezogen und, *merkwürdigerweise von den streng pietistischen Stuttgartern hoch geehrt*⁴, weiß der Landeshistoriker Hansmartin Decker-Hauff zu berichten, der auch eine Anekdote beisteuert: Sein Urgroßvater Decker habe als Gymnasiast angesichts des vorbei promenierenden Fräuleins von Abel bemerkt: *Do lauft dem*



Therese von Abel führte – «merkwürdigerweise von den streng pietistischen Stuttgartern hoch geehrt» (Decker-Hauff) – ein sehr zurückgezogenes Leben. Geheiratet hat sie nicht. Fotografie von Theodor Widmayer.

*Keenig sei Kebsweib*⁵, wodurch er sich eine väterliche Ohrfeige einhandelte, weil man von dieser geachteten Dame doch nicht so respektlos sprechen konnte. Therese von Abel starb hochbetagt im Jahr 1866.

LITERATUR

- Decker-Hauff, Hansmartin: Frauen im Hause Württemberg. Leinfelden-Echterdingen 1997.
 Deutlmoser, Otto K.: Die Ehrbarkeit und andere württembergische Eliten. Stuttgart 2010.
 Sauer, Paul: Der schwäbische Zar. Friedrich, Württembergs erster König. Stuttgart 1984.
 Sauer, Paul: Reformen auf dem Königsthron. Wilhelm I. von Württemberg. Stuttgart 1997.
 Sauer, Paul: Napoleons Adler über Württemberg, Baden und Hohenzollern. Südwestdeutschland in der Rheinbundzeit. Stuttgart 1987.
 Seckendorf, Leo von: Korrespondenzen der Goethezeit. Edition und Kommentar. Hrsg von Michael Grus. Berlin 2014.

ANMERKUNGEN

- 1 Dieses und alle weiteren, nicht eigens gekennzeichneten Briefzitate stammen aus der Korrespondenz zwischen Friedrich Wilhelm von Württemberg und Therese von Abel bzw. zwischen Friedrich Wilhelm und Konradin von Abel. Die Briefe befinden sich im Archiv der Charlotte-von-Gaisberg-Stiftung, Schloss Großheppach, in Weinstadt-Großheppach.
- 2 Zitiert nach Paul Sauer: Der schwäbische Zar, S. 207.
- 3 Paul Sauer: Reformen auf dem Königsthron, S. 39.
- 4 Decker-Hauff, S. 221.
- 5 a.a.O., S. 221.